ZEICHEN DER ZEIT
AUSGABE IV 2015

Teilen statt schenken?

Die Pseudo-Humanität der „Share Economy“

Freundlicher Papst – aber die Kirche? S. 4

WISSENSWERT

MERKEL: CHRISTEN SOLLTEN IHREN GLAUBEN KLARER BEKENNEN

Christen in Europa sollten ihren Glauben mutiger bekennen. Dazu hat Bundeskanzlerin Angela Merkel bei einem Besuch in der Schweiz aufgerufen. Anlass war die Verleihung der Ehrendoktorwürde an die Politikerin Anfang September durch die Universität Bern.

Im Anschluss an die Zeremonie stellte sich Merkel den Fragen von Studenten. Wie man Europa und die westliche Kultur vor einer fortschreitenden Islamisierung schützen könne, wollte eine junge Frau wissen. „Wir haben alle Chancen und Freiheiten, uns zu unserer eigenen Religion zu bekennen“, antwortete Merkel. „Haben wir doch auch den Mut zu sagen, dass wir Christen sind!“ Dazu gehöre es, die biblischen Inhalte zu kennen und hin und wieder einen Gottesdienst zu besuchen.

Anstatt andere für den Niedergang der christlichen Prägung in Europa verantwortlich zu machen, sollten sich viel mehr Menschen intensiver mit der eigenen Tradition befassen: „Wenn Sie in Deutschland Aufsätze über Pfingsten schreiben lassen, merken Sie, dass es mit der Kenntnis über das christliche Abendland nicht weit her ist.“

idea

ADRA HILFT IM NAHEN OSTEN UND IN EUROPA

Die Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA arbeitet weltweit und hilft Flüchtlingen in zahlreichen Ländern. Einige Beispiele: ADRA-Kurdistan in Nordirak bietet Kindern Freizeitaktivitäten im Binnenflüchtlingslager am Stadtrand von Erbil an. In den Städten Derin, Erbil und Piramagrun bereitet das Hilfswerk die Ausgabe von Hilfsgütern und Mietzuschüssen sowie den Hygieneunterricht für Flüchtlinge vor. In Syrien finanziert ADRA-Naher Osten die Fertigstellung von Unterkünften für Binnenflüchtlinge und in Beirut (Libanon) eröffnete das Hilfswerk eine Schule.

ADRA-Slowenien lieferte Hilfsgüter für Flüchtlinge auf die griechische Insel Lesbos. ADRA-Serbien eröffnete am 24. August gemeinsam mit anderen Hilfsorganisationen am Bahnhof von Belgrad ein Asyl-Informationszentrum, das auch psychosozialen Beistand bietet Neben ADRA ist das Hochkommissariat der Vereinten Nationen für Flüchtlinge (UNHCR) Träger des Projekts.

Auch in Deutschland will sich ADRA für Flüchtlinge einsetzen und bittet um Spenden: ADRA-Deutschland (Stichwort: Hilfe für Flüchtlinge); IBAN: DE87 660 205 00000 770 4000 (BIC: BFS WDE 33 KRL).

APD/tl

BITTE KEINE WERBUNG!

Wir freuen uns über jeden, der dieses Heft seinen Bekannten überreicht oder in der Nachbarschaft verteilt. Doch Sie helfen uns, wenn Sie dabei die Wünsche der Hausbewohner respektieren und nichts in die Briefkästen werfen, wenn dort „Bitte keine Werbung!“ steht. In diesem Fall können Sie ja das Heft persönlich abgeben. Sicherlich wird es dann eher gelesen, als wenn es in den Briefkasten geworfen wird – und wir erhalten keine bösen Briefe.

ELI DIEZ-PRIDA
Verlagsleiter und Chefredakteur im Advent-Verlag, Lüneburg, ist verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Söhnen.

FÜR MEHR PERSONENTOLERANZ

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

Zum Mitdiskutieren in den sozialen Netzwerken (wie Facebook) fehlt mir absolut die Zeit. Aber ab und zu lese ich die Beiträge anderer zu Fragen, die mich interessieren oder beruflich tangieren. Dabei fiel mir in den letzten Wochen besonders auf, wie rau bis lieblos der Ton unter den Diskussionsteilnehmern werden kann. Selbst bei Christen!

Warum fällt es uns im Allgemeinen so schwer, bei Diskussionen freundlich und höflich zu bleiben? Warum verhalten sich gerade überzeugte Christen (bzw. stark religiöse Menschen) häufig so verbissen und intolerant gegenüber Andersdenkenden?

Meine Beobachtungen bestärken mich darin: Toleranz erfordert innere Größe und Sicherheit. Intoleranz dagegen wächst auf dem Nährboden von Angst, Unsicherheit oder Überheblichkeit. Ich denke besonders an Toleranz der Person gegenüber. In der Sache darf man wohl die eigene Überzeugung unmissverständlich vertreten, aber das berechtigt uns nicht, die Würde des Gesprächspartners mit Füßen zu treten.

Mit Toleranz meine ich auch nicht Kompromissbereitschaft um jeden Preis. Ein toleranter Mensch weiß sehr wohl um den Preis und die Mühe, die nötig sind, um zu einer eigenen Überzeugung zu finden und gegebenenfalls gegen den Strom zu schwimmen. Aber er bemüht sich, selbst bei der heißesten Auseinandersetzung zwischen Sache und Person zu unterscheiden.

Jesus Christus ist uns diesbezüglich das beste Vorbild: Er war weder fanatisch noch feige. Für das Unrecht fand er stets deutliche Worte, für den Menschen aber hatte er immer ein offenes Herz. Er engagierte sich kompromisslos für die Wahrheit, aber sein Leben opferte er nicht für eine Idee, sondern für uns Menschen. „Die Wahrheit wird euch frei machen“, sagte er einmal (Johannesevangelium 8,32). Frei vom Irrtum, ja, aber auch frei, zu verstehen, zu achten und zu lieben – nicht auf Kosten der Wahrheit, sondern dem Nächsten und Gott zuliebe.

Ihr Elí Diez-Prida

Papst Franziskus ist das freundliche Gesicht der katholischen Kirche.

EINE SCHWALBE MACHT NOCH KEINEN SOMMER

DER SYMPATHISCHE PAPST UND DAS ERSCHEINUNGSBILD DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHE

Im Jahre 1540 wurden einige Männer, die sich um Ignatius von Loyola (1491–1556) scharten, durch Papst Paul III.(1534–1549) als Orden Societas Jesu (SJ = Gesellschaft Jesu) anerkannt, später kurz als Jesuitenorden bezeichnet. Der betätigte sich vor allem erfolgreich als Speerspitze der katholischen Kirche im Kampf gegen die von Luther in Gang gesetzte Reformation. (Ignatius wurde 1622 von Gregor XV. „heilig gesprochen".) „1773 war der Orden auf innerkirchlichen und politischen Druck hin von Papst Clemens XIV. aufgelöst worden …1814 wurde der Orden durch Papst Pius VII. wieder in alter Form hergestellt, allerdings kam es auch weiterhin immer wieder zu politischem und religiösem Widerstand sowie Ausweisungen des Ordens."[1]

Seit dem 13. März 2013 gibt es aus diesem weltgrößten Männerorden den Papst, der schon 2005 der stärkste Kontrahent Joseph Ratzingers gewesen war. Der Argentinier Jorge Mario Bergoglio nahm den Namen *Franziskus* an, um damit Bescheidenheit und Armut zu demonstrieren. Wie glaubwürdig ist das aber bei der Macht und dem Reichtum der Kirche?

DIE BILDER WIRKEN

Mich interessiert nicht, ob die Gewänder des Papstes Franziskus weniger kosten als die seiner Vorgänger, ob er schwarze oder rote Schuhe an hat, mit

© Alfredo Borba

welchem Auto er durch die Gegend gefahren wird und dass er sogar „seine Aktentasche selbst ins Flugzeug trägt“.

Die Kirche weiß genau: Die Menschen unserer Tage haben Bilderbücher im Kopf. Ein gütliches Lächeln, ein paar freundliche Gesten und Worte, und man nennt Franziskus charismatisch. Was macht die katholische Kirche aus? Was lehrt sie überhaupt? Welche Ziele verfolgt sie? Was ist das eigentlich für ein eigenartiges Gebilde, das der Papst als religiöser Leiter von etwa 1,2 Milliarden Katholiken repräsentiert? Und was ist das für ein Mini-Staat Vatikan von 44 Hektar Größe – jedoch mit 179 diplomatischen Vertretungen in der Welt –, den er als absoluter Herrscher regiert?

DER RELIGIÖSE MARKTFÜHRER

Die römisch-katholische Kirche reklamiert für sich, die allein wahre Kirche zu sein, und lässt an ihrer marktbeherrschenden Stellung in Sachen Religion keinen Zweifel. Nicht nur das, sie meint, auch die Antworten auf die Probleme der Welt zu haben. Denn sie ist davon überzeugt, dass sie durch ihre Aktivitäten alle Menschen – die Katholiken, die Protestanten, die Weltreligionen, sogar die Nichtgläubigen – eines Tages zur weltumspannenden Einheit führen kann, „die den allumfassenden Frieden bezeichnet und fördert …“ So nachzulesen in dem Konzilsdokument des 2. Vatikanums (1962–1965) *Die dogmatische Konstitution über die Kirche,* Nr. 13. Den Entwurf zu dieser Utopie legte 1963 Johannes XXIII. mit seiner Enzyklika *Pacem in terris* (Frieden auf Erden), in der er davon schwärmt, dass eines Tages „unter Gottes Führung und Schutz alle Völker sich brüderlich umarmen“[2] werden.

Anders als die protestantischen Kirchen ist die katholische eine Papstkirche. Da wird allen Ernstes behauptet, dass der *Sanctissimus Pater* (einer der Titel des Papstes), also der „Heiligste Vater“, auf dem Stuhle Petri sitze. Man stelle sich einmal vor, der arme Fischer Petrus, der übrigens verheiratet war, würde so etwas hören; er, der gewohnt war, dass Jesus den alleinigen Gott im Himmel mit „Vater“ anredete. (Nur einmal spricht er in Johannes 17,11 vom „heiligen Vater“.) Was würde Petrus wohl empfinden, wenn er den Prunkbau des Petersdomes betreten würde? Sein Herr hatte nicht einmal eine eigene Wohnung. Was hat Petrus mit dem Papst zu tun? Nichts. Man meint, sein Grab unterm Petersdom entdeckt zu haben. Was soll das heißen? „Man hat Petrus noch lange nicht, wenn man seine Knochen besitzt – und auch das ist (glücklicherweise, möchte man fast sagen) höchst zweifelhaft und wird es wohl auch immer bleiben.“[3]

Als weiteren Grund für die Rechtfertigung des Papsttums nennt man die ununterbrochene Reihenfolge (fachlich: Sukzession) der Bischöfe. Man zählt von Petrus an und sagt, Franziskus sei der 266. Papst. Das ist geschichtlich unhaltbar. Mindestens die Namen derer aus dem ersten Jahrhundert, die auf den Papstlisten stehen, sind fraglich. Außerdem gab es im Laufe der Geschichte vierzig Gegenpäpste und noch dazu einige, bei denen die Legitimation unklar ist. Von einem Papsttum im eigentlichen Sinne kann man erst seit Leo I. (440–461) sprechen, wie der Kirchenhistoriker Kurt Dietrich Schmidt schrieb.[4]

VOM EVANGELIUM ENTFERNT

Die angeblich ununterbrochene Reihenfolge der Bischöfe soll beweisen, dass dadurch die Wahrheit verlässlich weitergegeben wurde. Es hat sich jedoch erfüllt, was der frühchristliche Gelehrte und Missionar Paulus in Apostelgeschichte 20,30 prophezeit hat: „Aus eurer Mitte [in Vers 28 spricht er die „Bischöfe“ an] werden Männer aufstehen, die Verkehrtes lehren, um die Jünger an sich zu ziehen.“ Tatsache ist, dass sich keine Kirche so weit von dem Evangelium Jesu entfernt hat wie die katholische. Ich nenne hier nur einige wenige Beispiele: Lehrt die Bibel eine Transsubstantiation (Wesensverwandlung) von Brot und Wein in den tatsächlichen Leib Christi beim

Abendmahl? Weiß die Bibel etwas von einer Seligen-, und Heiligenverehrung? Wo steht etwas von einer Sündlosigkeit und Himmelfahrt Marias geschrieben? Lehrt die Bibel die Kindertaufe? Hat sie geboten, den Sonntag zu heiligen? Wo findet man einen Anhaltspunkt, der die Unfehlbarkeit des Papstes rechtfertigen würde?

Die katholische Kirche hat keine Probleme damit, nachapostolisches Gedankengut aufzunehmen, denn sie beruft sich – wie allgemein bekannt – nicht nur auf die Bibel, sondern hat immer den Reservefundus der Tradition in der Hinterhand. Das Fatale ist nur, dass sie beides mit „Wort Gottes" bezeichnet und gleich noch hinzufügt, dass das Lehramt die richtige Auslegung liefert. Jeder Bischof hat bei der Amtseinsetzung nach der derzeit geltenden Fassung von 1989 ein „Glaubensbekenntnis" abzulegen, worin es u. a. heißt: „Fest glaube ich auch alles, was im geschriebenen oder überlieferten Wort Gottes enthalten ist und von der Kirche geoffenbart zu glauben vorgelegt wird, sei es durch feierliches Urteil, sei es durch das ordentliche und allgemeine Lehramt."

DAS „HEILIGE JAHR" BRINGT ES AN DEN TAG

Da muss man nicht – wie noch im 19. Jahrhundert durch Gregor XVI. (1831–1846) geschehen – die Bibelgesellschaften als Pestkrankheit bezeichnen. Die Päpste nach dem letzten Konzil können sehr gut die Bibel auslegen. Aber immer wird dabei geschickt fremdes Gedankengut „untergemischt". Wie das geht, kann jeder erkennen, der z. B. die Bulle *Misericordiae vultus* (Das Antlitz der Barmherzigkeit) von Papst Franziskus studiert, die er zum außerordentlichen Heiligen Jahr am 11. April 2015 verkündigen ließ. Dieses Jahr soll am 8. Dezember 2015 beginnen, „genau fünfzig Jahre nach dem Ende des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils" und gleichzeitig dem „Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria", womit auf die durch Pius IX. (1846–1878) *unfehlbar* verkündigte Lehraussage von 1854 angespielt wird. Der Wortlaut des genannten Dogmas schließt so: „Wenn sich deshalb jemand, was Gott verhüte, anmaßt, anders zu denken, als es von Uns bestimmt wurde, so soll er klar wissen, dass er durch eigenen Urteilsspruch verurteilt ist, dass er an seinem Glauben Schiffbruch litt und von der Einheit der Kirche abfiel, ferner, dass er sich ohne weiteres die rechtlich festgesetzten Strafen zuzieht, wenn er in Wort oder Schrift oder sonstwie seine Auffassung äußerlich kundzugeben wagt."[5]

Solche Töne vermeidet man heute. Aber was ändert das am Wesen der römisch-katholischen Kirche?

Der griechische Dichter Äsop (620–564 v. Chr.) schrieb die Fabel *Der verschwenderische Jüngling und die Schwalbe,* die „erzählt, wie ein Jüngling, der seine Habe bis auf einen Mantel vertan, auch diesen verkaufte, als er die erste Schwalbe heimkehren sah, weil es nun Sommer sei. Danach aber fror es noch so, dass die Schwalbe tot blieb und der frierende Verschwender ihr Worte des Zorns über die Täuschung nachrief".[6] Also: Verschenken Sie nicht den biblischen Schutzmantel der „heilsamen Lehre" (Titusbrief 2,9)! Und legen Sie Ihre gesunde Skepsis nicht zu früh ab! Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Ein beliebter Papst macht noch keine neue Kirche.

Josef Butscher,
Pastor i. R. und Kenner der römisch-katholischen Kirche

(Siehe Buchempfehlung auf S. 14)

1 https://www.heiligenlexikon.de Orden/Jesuiten.htm
2 Friedensenzyklika, Nr. 171
3 Gottfried Maron, *Petrus, Luther und wir*, Bensheimer Hefte Nr, 35, S. 13, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1967
4 Vgl. *Kirchengeschichte,* Seite 138, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 3. Auflage 1960
5 Neuer- Roos, *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung*, Nr. 479, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, 13. Auflage 1992.
6 Georg Büchner, *Geflügelte Worte*, S. 255, Bertelsmann-Lesering, 1958.

Ein Auto für mehrere Nutzer – prinzipiell eine gute Idee.

TEILEN STATT SCHENKEN?

DIE PSEUDO-HUMANITÄT DER „SHARE ECONOMY“ UND DIE BIBLISCHE ALTERNATIVE

Wenn es am 11. November dunkel wird, sollte man vorsichtig fahren, wenn man mit dem Auto unterwegs ist. Es könnte sein, dass plötzlich eine Gruppe singender Kinder die Straße kreuzt – mit selbstgebastelten Laternen in der Hand. Sie laufen bei einem Martinszug mit, der an diesem Tag – dem Martinstag – an den gleichnamigen Bischof von Tours (Frankreich) erinnert. Er wurde am 11. November 397 beerdigt. Bis heute wird er wegen seiner wohl bekanntesten Tat verehrt: Er schenkte einem frierenden Bettler die Hälfte seines Mantels, den er zuvor mit dem Schwert durchtrennt hatte (damals war er noch Soldat). Seither gilt er als Vorbild an Selbstlosigkeit. Doch wie populär ist „Teilen“ tatsächlich? Und kann es unsere sozialen Probleme lösen?

Ein neuer Trend ist entstanden, der von manchen bereits als eine neue Ära des Kapitalismus ausgerufen wird: die Share Economy – zu Deutsch: die Wirtschaft des Teilens. Die Idee dahinter ist, dass man Dinge nicht nur kauft und für sich nutzt, sondern sie werden gemeinsam gekauft und genutzt oder verliehen. Das so genannte „Carsharing“ dürfte besonders bekannt sein.

EIN NEUER „MORALISCHER“ WIRTSCHAFTSZWEIG

Um am Carsharing teilzunehmen, ist oft eine kostenpflichtige Mitgliedschaft in einer Organisation nötig, die

© Trueffelpix – Fotolia.com

die Fahrzeuge in Schuss hält. Jedes Mitglied kann dann an bestimmten Orten ein Auto aus der Fahrzeugflotte für eine gewisse Zeit benutzen und es danach an einem der dafür vorgesehenen Punkte abstellen.

Nimm Jesus

Du wartest auf eine gute Nachricht für dein Leben?

Nimm Jesus! Du findest alles über ihn in dem einzigartigen Buch – der Bibel! Jesus zu kennen ist unser größtes Glück! Die Studienbriefe **Start ins Leben** führen in die Welt der Bibel. Sie helfen dir, Jesus zu finden. Direkt bestellen – dein Leben wird sich positiv verändern.

Versuch's einfach!

BIBELFERNKURS
mit 28 Bibelstudienbriefen ***kostenlos*** *und ohne Verpflichtung*

INTERNATIONALES BIBELSTUDIEN-INSTITUT
D-64665 Alsbach-Hähnlein
Sandwiesenstr. 35
CH-8046 Zürich, Postfach 7
A-1210 Wien, Prager Straße 287

www.bibelstudien-institut.de

Neben dem Mitgliedsbeitrag als einer Art Grundgebühr fallen Kosten für das Fahren an, die nach Zeit oder Kilometern abgerechnet werden. Für Wenigfahrer lohnt sich Carsharing, wie die Stiftung Warentest 2015 ausgerechnet hat.

Daneben hat sich mittlerweile ein ganzer Wirtschaftszweig etabliert, der von der Bereitschaft der Menschen lebt, ihren Besitz mit anderen (zeitweilig) zu teilen: Airbnb (Wohnungen), Essen (Joinmymeal), Parkplätze (Parking Panda), Wohnungsgegenstände (Leihdirwas) oder gar Hunde (City Dog Share). Wer teilt, konsumiert weniger, schont die Ressourcen und damit die Umwelt und belastet sich nicht mit überflüssigen Dingen, so die Idee dahinter. Die Praxis zeigt jedoch, dass sich Plattformen nicht halten, auf denen durch Teilen kein Geld verdient wird. Beispielsweise machten bei der App „Whyownit" zu wenige Leute mit und sie wurde eingestellt. Umgekehrt kann man durch das kurzzeitige Vermieten eines Zimmers bei Airbnb ein mehrfaches der Miete einnehmen, die man auf dem freien Wohnungsmarkt für die gleiche Zeit bekommen würde – unter Umgehung diverser Schutzrechte für Mieter.

Teilen hat nichts mehr mit Schenken zu tun, sondern ist zum Geschäft geworden, das soziales Denken vorgaukelt. Es hat sich der Selbstlosigkeit entledigt. Der Internet-Blogger Sascha Lobo bezeichnete die Share Economy treffend als „Plattform-Kapitalismus". Wer würde sein Auto „einfach mal so" verleihen – mit allen Risiken und Abnutzungen? In dieser neuen Wirtschaftswelt wäre er dumm, denn er könnte ja damit Geld verdienen.

SOZIALE MEDIEN UND SOZIALES ENGAGEMENT

Teilen hat einen guten Ruf. Er wurde durch die sozialen Medien noch verstärkt. Aber Facebook, Twitter und andere Netzwerke haben uns nicht sozialer gemacht, sondern schmeicheln unserem Egoismus, wenn wir als Reaktion auf „Geteiltes" Likes („Gefällt mir") und Follower („Freunde") bekommen.

„Die Teilung kann nur durch Teilen überwunden werden", sagte vor 25 Jahren der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker im Hinblick auf die Wiedervereinigung Deutschlands. Er hat damals viel Kritik für diese Äußerung einstecken müssen. Politiker und Wirtschaftsführer warfen ihm vor, die Kosten der deutschen Einheit aufzubauschen. Einige meinten gar, die Vereinigung zweier unterschiedlicher Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme finanziere sich selbst – durch die Gewinne, die ein vergrößerter Markt ermöglichen würde. Diese Hoffnung trog, es flossen viele Milliarden – zunächst D-Mark, dann Euro – an Transferzahlungen.

Derzeit hat die hohe Zahl an Flüchtlingen die Frage nach der Bereitschaft zum Teilen wieder auf die Tagesordnung gesetzt. Schaffen wir es, die „schwarze Null“ im Bundeshaushalt zu halten, oder müssen wir Kredite aufnehmen, um die Versorgung und Integration der vielen Menschen zu gewährleisten, die Krieg, Verfolgung und Perspektivlosigkeit entkommen wollen? Die Zinsen dafür schultern alle Steuerzahler. Allerdings würde das nicht aus reiner Selbstlosigkeit geschehen. Vertreter von Wirtschaftsverbänden weisen unablässig darauf hin, dass die schrumpfende Bevölkerung Deutschlands Zuwanderung braucht – die Ausbildung und Eingliederung von Flüchtlingen sei daher eine Investition, die sich auszahlen werde.

Gleichwohl steckt in der Flüchtlingskrise das Angebot einer Lektion im echten Teilen. Normalerweise verschenken nur wenige Menschen ihre Zeit, das wäre wirklich selbstlos. Bei Sachspenden werden meist Dinge weggegeben, die man ohnehin loswerden will. In zahlreichen Flüchtlingsinitiativen zweigen jedoch die ehrenamtlichen Helfer viel von ihrer Freizeit ab, die sie sonst vielleicht für Hobby oder Vergnügen verwendet hätten. Auch die Spendenbereitschaft ist enorm: Es werden Kleidungstücke, Spielsachen und Fahrräder gespendet, die man noch leicht auf Flohmärkten oder im Internet loswerden könnte.

© Robert Kneschke – Fotolia.com

Weihnachten – ein Geschenkfestival.

WEIHNACHTEN – DAS FESTIVAL DES TEILENS

Einmal im Jahr – zu Weihnachten – werden die Begriffe Schenken, Geben und manchmal sogar Teilen mit besonders viel Gefühl aufgeladen. Genau betrachtet ist die Bescherung jedoch ein großes Geben und Nehmen, denn jeder, der etwas verschenkt, darf damit rechnen, ebenfalls beschenkt zu werden. Nicht das Geben steht im Mittelpunkt, sondern die Überraschung: Was werde ich wohl bekommen? So ist das Weihnachtsgeschenk eine Mogelpackung an Selbstlosigkeit.

EIN BEISPIEL FÜR ECHTE SELBSTLOSIGKEIT

Dabei hat Jesus, dessen Geburt wir an Weihnachten feiern, uns durch sein Leben ein Beispiel der Selbstlosigkeit gegeben. Die Umstände seiner Geburt waren ärmlich. Man legte ihn in einen Futtertrog, weil kein Bettchen zur Verfügung stand. Er bekam seltsamen Besuch von Vertretern sozialer Randgruppen (Hirten, heidnische Sterndeuter). Kurz nach seiner Geburt mussten die Eltern mit ihm nach Ägypten fliehen, weil der paranoide König seines Landes allen Neugeborenen nach dem Leben trachtete. Nach der Rückkehr in die Heimat lernte er das Bauhandwerk und arbeitete vermutlich mit seinem Vater zusammen. Mit 30 Jahren trat er seine eigentliche Berufung an. Sein Cousin Johannes der Täufer – ein Sonderling, der merkwürdige Kleidung trug und sich von Honig und Heuschrecken ernährte – kündigte ihn wortmächtig als den lang erwarteten Messias (Befreier) an und taufte ihn sogar. Später kamen ihm Zweifel und er fragte Jesus: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?“ (Matthäusevangelium 11,3) Denn Jesus war ganz anders, als sich seine Zeitgenossen den Messias vorgestellt hatten, durch den sie sich die Befreiung vom Joch der römischen Fremdherrschaft erhofften. Stattdessen erfuhr

Johannes über das Wirken von Jesus: „Blinde sehen, Gelähmte gehen, Aussätzige werden gesund, Taube hören, Tote werden zum Leben erweckt und den Armen wird die gute Botschaft verkündet.“ (Vers 5 Neues Leben Bibel)

Während Jesus dreieinhalb Jahre als Lehrer und Wanderprediger mit seinen Schülern (Jüngern) durch das Land zog, übernachtete er nicht in teuren Herbergen und hatte auch keinen festen Wohnsitz. Er sagte: „Füchse haben ihren Bau, und Vögel haben ihre Nester, aber der Menschensohn [Jesus] hat keinen [festen] Ort, wo er sich hinlegen kann.“ (Matthäusevangelium 8,20 Neues Leben Bibel)

EIN PÄCKCHEN SELBSTLOSIGKEIT

Die Weihnachtsaktion „Kinder helfen Kindern“ der adventistischen Hilfsorganisation ADRA bietet eine Gelegenheit für selbstloses Schenken. Kinder aus Deutschland füllen ein Geschenkpaket für arme Kinder in Osteuropa mit eigenen Spielsachen. Es gibt keine materielle „Gegenleistung“; aber die Freude, einem bedürftigen Kind geholfen zu haben, ist ohnehin unbezahlbar. Nähere Infos gibt es unter www.kinder-helfen-kindern.org

Er wäre ein reicher Mann geworden, wenn er für seine Krankenheilungen Geld verlangt hätte. Doch er tat es gratis und wies seine Jünger im Hinblick auf die Weitergabe von Gottes Wundertaten an: „Was ihr umsonst bekommen habt, das gebt umsonst weiter.“ (Matthäusevangelium 10,8 Neue Genfer Übersetzung)

DIE WAHRE WESENSART GOTTES

Die Quelle der Selbstlosigkeit von Jesus war die Liebe. „Die größte Liebe beweist der, der sein Leben für die Freunde hingibt“, sagte er einmal zu seinen Jüngern (Johannesevangelium 15,13 Neues Leben Bibel). Durch sein Leben und seine Hingabe bis in den Tod demonstrierte Jesus Christus die wahre Wesensart Gottes. Viele seiner Zeitgenossen hielten Gott für einen unberechenbaren Tyrannen, dem man besser nicht persönlich begegnet und der einen nur dann annimmt, wenn man zahlreiche Regeln penibel einhält. Dieses Bild musste korrigiert werden, damit Menschen sich freiwillig und aus Liebe Gott zuwenden, weil er sie zuerst geliebt hat.

Der frühchristliche Missionar und Gelehrte Paulus beschrieb die Selbstlosigkeit von Jesus so: „Obwohl er Gott war, bestand er nicht auf seinen göttlichen Rechten. Er verzichtete auf alles; er nahm die niedrige Stellung eines Dieners an und wurde als Mensch geboren und als solcher erkannt. Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tod, indem er wie ein Verbrecher am Kreuz starb.“ (Philipperbrief 2,6–8 Neues Leben Bibel) Zuvor appellierte Paulus an seine Leser: „Geht so miteinander um, wie Christus es euch vorgelebt hat.“ (Vers 5) Dieser Aufruf hat nichts von seiner Aktualität und Gültigkeit verloren. Er beschreibt zugleich den Einfluss Gottes auf die Umgebung von Menschen, die Ja zu Jesus gesagt und sich ihn zum Vorbild genommen haben. Diese modernen „Jünger“ von Jesus braucht eine aus den Fugen geratene Welt dringend, denn eine von Liebe motivierte Selbstlosigkeit hält sie im Innersten zusammen.

NACHDENKEN LOHNT SICH

Nein, die Share Economy ist Lichtjahre entfernt vom Ideal der Hingabe, wie Jesus sie vorgelebt hat. Fairerweise muss man feststellen: Dieser Anspruch wurde ihr von außen zugeschrieben, es ist immer noch „economy“ (Wirtschaft). Und weil die Menschen das merken, wird dieser Trend nach Meinung vieler Experten wieder abflauen. Aber wann, wenn nicht in der Vorweihnachtszeit, würde es sich lohnen, über das wahre Wesen der Selbstlosigkeit nachzudenken – weil wir so dem wahren Wesen Gottes auf die Spur kommen? (Siehe auch S. 15.)

Thomas Lobitz

Die Autorin des Artikels, Irmgard Villwock (geb. Dombrowski), mit ihrem Lebensgefährten.

DAS WUNDER VON SWINEMÜNDE

UNSERE FLUCHT AUS OSTPREUSSEN VOR 70 JAHREN

Laut UN sind gegenwärtig 60 Millionen Menschen auf der Flucht vor Krieg oder Verfolgung. Hundertausende schlugen sich in den vergangenen Monaten nach Deutschland durch. Viele von ihnen kommen aus Syrien, dem Irak, Eritrea oder Afghanistan. Sie treffen hierzulande auf eine große Hilfsbereitschaft der Bevölkerung, aber auch auf Vorbehalte und Ängste. Manche Deutsche erinnern sich an ihre eigene Familiengeschichte. Vor 70 Jahren flohen etwa 12 Millionen Deutsche aus ihrer Heimat im Osten oder wurden von dort vertrieben. Hier berichtet Irmgard Villwock von der Flucht ihrer Familie aus Ostpreußen.

Bis zum Zeitpunkt unserer Flucht im Jahr 1945 lebten wir, meine Schwester Betti (8), mein Bruder Gerhard (6), und ich, Irmgard (3), wohlbehütet von unseren Eltern, in Goldbach (Slavinsk), Kreis Wehlau/Ostpreußen. Die Eltern betrieben eine Landwirtschaft mit Viehzucht.

Der Winter im Jahre 1945 war bitterkalt und es lag viel Schnee. Das ist in Ostpreußen nichts außergewöhnliches. Außergewöhnlich waren jedoch die zeitlichen Umstände, denn es herrschte seit Jahren Krieg. Das merkten wir auch in Gold-

© privat

bach. Eine große Unruhe unter der Bevölkerung machte sich breit, und man stellte sich oft die Frage: Wie wird unsere Zukunft aussehen? Immer mehr Soldaten wurden in Goldbach und den umliegenden Ortschaften einquartiert. Es handelte sich größtenteils um zurückweichende deutsche Soldaten, weil die vorrückenden sowjetischen Kräfte immer näher kamen. Alle sprachen von einer baldigen Flucht. Unsere Mutter war mit uns Kindern auf sich allein gestellt, von unserem Vater hatten wir seit längerer Zeit nichts mehr gehört. Er war irgendwo in Europa als Soldat an der Front.

DIE FLUCHT BEGINNT

Am 22. Januar 1945 entschlossen wir uns schweren Herzens zur Flucht in Richtung Westen, nach Königsberg (Kaliningrad). Der für die Flucht umgebaute Leiterwagen war aber nicht geeignet für die Beanspruchung und brach zusammen. Zu allem Unglück war unsere Mutter zwei Tage vor unserem Aufbruch in ein Krankenhaus eingeliefert worden. Nun standen wir Kinder ohne jede Hilfe da. Wie sollte es für uns weitergehen? Die befreundete Familie Wormuth nahm sich unser an. Auch Frau Wormuth war auf sich allein gestellt und hatte drei kleine Kinder zu versorgen. Es war ein großer Glücksfall für uns, dass sich diese großherzige Frau um uns kümmerte. Nun hatte sie für sechs Kinder zu sorgen. Wir wussten nicht, wie es unserer Mutter geht oder ob sie überhaupt noch lebt.

Irgendwie schafften wir es, mit einem Militärfahrzeug nach Königsberg zu kommen. Königsberg war durch flüchtende Menschen total überfüllt, und ein Weiterkommen Richtung Westen war nicht möglich, da die Stadt schon eingekesselt war. Wir wurden schließlich von den Behörden in eine leer stehende Wohnung eingewiesen. Da es für die vielen Menschen so gut wie keine Lebensmittel mehr gab, muss man es als ein Wunder betrachten, dass wir überlebt haben. In Königsberg trafen wir Frau Schlisio, eine Bekannte aus Goldbach, wieder. Frau Schlisio war auch ohne Ehemann mit vier heranwachsenden Kindern auf der Flucht. Nun waren wir schon zehn Kinder, die von zwei Müttern versorgt werden mussten. Man kann sich heute vermutlich nicht vorstellen, wie sich die Mütter in den damaligen Kriegswirren für ihre Kinder aufopferten, um zu überleben.

UNERTRÄGLICHE ENTBEHRUNGEN

Anfang Februar wurden wir mit Lastwagen zum Hafen von Königsberg transportiert und auf einen Schleppkahn verfrachtet. Die jüngsten Kinder waren untereinander mit einer Leine verbunden, um sich nicht zu verlieren. Die Kähne waren mit fliehenden Menschen so voll gepfercht, dass man Angst haben musste, sie würden untergehen. Ein Schlepper zog unseren und zwei weitere Kähne durch den Seekanal zum Fischerort Peyse (Swetyj). Hier wurden wir in Lagerhallen untergebracht und mussten unter unbeschreiblichen Umständen für unser Überleben sorgen. Es gab weder Toiletten noch Waschmöglichkeiten. Die Kälte war für alle unerträglich.

Da unsere Gruppe zu den kinderreichen Familien zählte, wurden wir nach einigen Tagen erneut auf Lastwagen verfrachtet und zum Hafen von Peyse gebracht. Hier gingen wir an Bord des Transportschiffes „Anni Ahrens“. Dieses Schiff legte am Nachmittag ab, und erreichte am Abend die offene See. Wohin die Reise gehen sollte, wusste niemand an Bord, nur dass es Richtung Westen ging. Ein Angriff eines sowjetischen Tieffliegers richtete zum Glück keine größeren Schäden an. Auch auf dem Schiff herrschten entsetzliche Zustände. Es waren viel zu viele Menschen an Bord. Die aufkommende Seekrankheit bei vielen Personen sorgte dafür, dass es bald durchdringend nach Erbrochenem stank. Frau Wormuth ging es nach den erlittenen Strapazen der letzten Zeit gesundheitlich so schlecht, dass sie in Lebensgefahr schwebte.

Da niemand helfen konnte, legte man sie zum Sterben in ein Rettungsboot. Ihr Sohn Rudi protestierte dagegen und sorge dafür, dass sie in den Maschinenraum gebracht wurde, sich aufwärmen konnte und etwas zum Essen bekam. Frau Wormuth erholte sich wieder und überlebte. Nach einem Tag auf See hatte das Schiff einen Maschinenschaden, der nicht behoben werden konnte. Es kam im Laufe des Tages ein Minensuchboot der Marine längsseits und die Flüchtenden konnten auf dieses Boot umsteigen. Am 11. März 1945 erreichten wir damit Swinemünde (Swinoujscie) und wir wurden in der Christuskirche (Chystuso Krola) untergebracht.

EIN UNERWARTETES WIEDERSEHEN

Zwischenzeitlich war unsere Mutter, ohne dass wir es wussten, auch in Swinemünde eingetroffen und wurde in einer Schule einquartiert. Sie suchte auf allen ankommenden Schiffen im Hafen nach ihren verschollenen Kindern. Lange ohne Erfolg. Durch Zufall erfuhr sie, dass in der Kirche eine Frau mit sechs Kindern sein sollte, aber nur drei Kinder ihre eigenen wären. Sie soll darauf voller Überzeugung gesagt haben: „Das sind meine Kinder!"

So kam es dann zu unserem „Wunder von Swinemünde". Unsere bis dahin verschollene Mutter ging in die Christuskirche. Sie blickte von der Empore herunter auf die einquartierten Flüchtlinge und fand nach über sieben Wochen quälender Ungewissheit ihre drei Kinder wieder. Es war ein unbeschreibliches Glück für unsere Mutter und uns Kinder.

© privat

Das Elternhaus der Familie Dombrowski aus Goldbach mit ehemaligen Einwohnern Goldbachs (2005).

Darüber, wie es unserer Mutter auf der Flucht ergangen ist, und wie sie nach Swinemünde gekommen ist, wurde später nie gesprochen. Es müssen für sie keine guten Erinnerungen gewesen sein. Sie sagte nur einmal, dass sie über das zugefrorene „Haff" gelaufen ist.

IN SICHERHEIT IM WESTEN

Am nächsten Tag bestiegen wir einen Güterzug mit Viehwaggons und fuhren weiter Richtung Westen. Wir erfuhren, dass kurz nach unserer Abfahrt ein verheerender Luftangriff auf Swinemünde stattgefunden hat. Bei diesem Angriff wurde auch die Christuskirche, in der wir einquartiert waren, schwer beschädigt. Nach ein paar Tagen Irrfahrt unter schwierigsten Bedingungen, kamen wir schließlich in Bad Zwischenahn (bei Oldenburg) an. Von dort wurden wir nach Ekern, einem Ort bei Bad Zwischenahn, gebracht. Hier wurden alle drei Familien bei den ansässigen Bauern einquartiert. Die älteren Kinder wurden dort eingeschult. Später fanden wir eine Bleibe in einem Barackenlager und wohnten in einem Wehrmachtsbunker in Rostrup. Hier fand unser Vater nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft seine Familie wieder.

Heute lebt meine Schwester Betti in Heiligenstedten (Schleswig-Holstein), mein Bruder Gerhard in Troisdorf (NRW) und ich in Krempe (Schleswig-Holstein).

Wir hoffen, dass alle Kriege beendet werden, Frieden auf der Erde herrscht und alle Menschen friedlich miteinander leben.

Irmgard Villwock

LESENSWERT

Glauben heute
(hgg. von Elí Diez-Prida)
104 Seiten, 14 x 21 cm; 7,80 Euro / 11.80 CHF, Art.-Nr. 1957.
Zu bestellen beim Onlineshop www.adventist-media.de, telefonisch unter 0800 2383680, E-Mail: bestellen@saatkorn-verlag.de. Österreich: www.toplife-center.at; Schweiz: www.av-buchshop.ch

Die Ausgabe 2015 von *Glauben heute* behandelt nur ein Thema: Die römisch-katholische Kirche 50 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Josef Butscher (Pastor i. R. und Kenner der römisch-katholischen Kirche) liefert eine kritische, sachlich verfasste Stellungnahme, in der er offiziellen Verlautbarungen den biblischen Befund gegenüberstellt. Es geht u. a. um den Stellenwert der Bibel in der katholischen Theologie, die Messe, die Marienverehrung und die Rolle der katholischen Kirche in der Politik (siehe auch S. 4–6). Eine Hilfe zur persönlichen Orientierung.

ZEICHENDERZEIT

HERAUSGEBER
Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten

REDAKTION UND VERLAG
Elí Diez-Prida (edp), Thomas Lobitz (tl),
Saatkorn-Verlag GmbH, Abt. Advent-Verlag,
Pulverweg 6
D-21337 Lüneburg
Telefon 04131 9835-02
Fax 04131 9835-502
www.advent-verlag.de

GESTALTUNG
Ingo Engel, München

PRODUKTION UND DRUCK
Thiele & Schwarz GmbH,
Werner-Heisenberg-Str. 7, 34123 Kassel

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
Titelbild: © YariK – Fotolia.com

ZEICHEN DER ZEIT erscheint vierteljährlich und wird von aktiven Christen der örtlichen Adventgemeinden finanziert und kostenlos verteilt. Auch Sie können die Verbreitung dieses Heftes durch Spenden auf folgende Konten unterstützen: Stiftung der Siebenten-Tags-Adventisten, Stichwort: ZEICHEN DER ZEIT, Bank für Sozialwirtschaft, IBAN: DE52 2512 0510 0007 4524 00, BIC: BFSWDE33HAN

WIR ÜBER UNS

Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten ist aus der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts hervorgegangen. Einzige Glaubensgrundlage ist für sie die Heilige Schrift. Mitte ihres Glaubens und Lebens ist nicht ein Buch oder ein System von Lehren, sondern Jesus Christus, der lebendige und wiederkommende Sohn Gottes.

Gegenwärtig zählen die Siebenten-Tags-Adventisten 18 Millionen erwachsene Mitglieder in fast allen Ländern der Erde. In Deutschland sind es 35.000 Mitglieder, in der Schweiz 4.400, in Österreich 3.900.

Wenn Sie über den Glauben und das Engagement der Siebenten-Tags-Adventisten mehr wissen wollen, dann fordern Sie weitere Informationen an.

Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten
Körperschaft des öffentlichen Rechts
www.adventisten.de; www.stanet.ch; www.sta.at
Kontaktstellen:
D-73760 Ostfildern, Senefelderstraße 15,
Tel. 0711 448190, D-30519 Hannover, Hildesheimer Straße 426, Tel. 0511 97177-100
CH-8046 Zürich, Wolfswinkel 36, Tel. 044 3156500
A-1210 Wien, Prager Straße 287, Tel. 01 3199301

DREI TRAGISCHE IRRTÜMER

WELCHE KONSEQUENZEN HAT UNSERE SICHT VON GOTT?

„Das Auto hat keine Zukunft. Ich setze aufs Pferd", meinte Kaiser Wilhelm II., als er 1904 in einem Mercedes-Simplex saß – offensichtlich unbeeindruckt. Immerhin hatte dieses Gefährt schon 22 Pferdestärken. Heute sind über 50 Millionen Fahrzeuge in Deutschland angemeldet.

„Die Amerikaner brauchen vielleicht das Telefon, wir aber nicht. Wir haben sehr viele Eilboten", so Sir William Preece, der Chefingenieur der britischen Post, 1896 zu Graham Bell, dem Erfinder des Telefons. Wir lächeln über diese Irrtümer, auch über das, was der Philosoph Aristoteles über den hinteren Teil des menschlichen Schädels sagte. Der sei nämlich leer und Männer hätten mehr Zähne als Frauen.

Ja, es gibt Irrtümer, die uns schmunzeln lassen, aber es gibt auch solche, die gefährlich und tragisch sind. So waren die Ärzte noch um die vorletzte Jahrhundertwende überzeugt, dass es nicht notwendig sei, sich vor der Entbindung einer Hochschwangeren die Hände gründlich zu waschen. Der junge Arzt Ignatius Semmelweis hielt dies aber für dringend erforderlich, damit keine Krankheitskeime weitergegeben werden. Er wurde dafür von den Kollegen stark angefeindet und sein Vertrag an einem Wiener Klinikum wurde nicht verlängert.

Besonders tragisch finde ich die Irrtümer, bei denen es um die Frage nach Gott und sein Wesen geht. Letztlich geht es hier auch um Leben oder Tod, um ein Leben mit oder ohne Ewigkeitsperspektive.

WIE GOTT NICHT IST

Hartnäckig hält sich die Meinung, Gott sei ein unberechenbarer Tyrann, ein Wut-Gott, der überreagiert. Gerne wird auf das Alte Testament hingewiesen, den ersten Teil der Bibel, auf die Strafgerichte Gottes, beginnend mit der Vertreibung aus dem Paradiesgarten und der Sintflut.

© Kwest – Fotolia.com

Aber ein genauer Blick zeigt einen Gott, der vor allem retten will: Vor der Sintflut, von der es interessanterweise in verschiedenen Religionen Berichte gibt, ließ er sehr frühzeitig warnen; nach der Sintflut setzte Gott den Regenbogen als Zukunftsversprechen in die Wolken. Und er versprach, diesen Bogen „selbst“ zu betrachten und sich an sein Versprechen zu erinnern (vgl. 1. Mosebuch 9,13-16).

„Barmherzig geduldig und gnädig ist er“, viel „gnädiger“ als es Menschen untereinander sind (2. Mosebuch 34,6). Jesus zeigt uns, wie Gott wirklich ist. Sonst wäre das Nachdenken über ihn ein Blinde-Kuh-Spiel. Wir wären dann auf Vermutungen angewiesen.

Einen zweiten großen Irrtum über Gott finden wir in Wolfgang Borcherts Theaterstück „Draußen vor der Tür“. Dort lässt der Autor Gott als hilflosen alten Mann auftreten, der das Kriegselend nicht abwenden kann: „Meine lieben Kinder, ich kann es nicht ändern, ich kann es nicht ändern!“ Doch, Gott wird es ändern! Er wird einmal Rechenschaft fordern von denen, die die Erde zerstören, die Menschenrechte mit Füßen treten, entweder im Namen der Religion, einer Ideologie oder aus purem Egoismus. Bei ihm gilt das Prinzip Verantwortung. Gott hat einen Tag festgesetzt, an dem er die Menschheit richten wird (vgl. Apostelgeschichte 17,31). Vor ihm bleibt nichts verborgen. Beunruhigend? Ja? Nein? Die gute Nachricht ist: Wer die Vergebung durch Jesus Christus annimmt und daraus lebt, kann aufatmen und neue Schritte wagen.

Der dritte traurige Irrtum: Gott als Airbag, als eine Art Rückversicherung, als Notnagel. Im schlimmsten Notfall wende ich mich an ihn, denken nicht wenige, und wenn es hart auf hart kommt, dann rufen sie IHN tatsächlich an. Manche erleben dann Erstaunliches. Erwächst daraus ein echtes Vertrauen, eine Beziehung? Hoffentlich! Das wäre etwas ganz anderes als ein bisschen Platz für Gott im Notfallkoffer.

Ist Gott wirklich ein Tyrann oder ein resignierter alter König, der abgedankt hat, weil ihn niemand mehr wahrnimmt? Ist er nur für den äußersten Notfall eine Option?

„KOMM UND SIEH!“

„Wenn die Wahrheit sich die Schuhe zubindet, um sich auf den Weg zu machen, ist der Irrtum und die Lüge schon einmal um die Welt gelaufen.“ Das gilt wohl auch für die Frage, wie Gott wirklich ist. An diesem Ausspruch mag etwas dran sein, aber wenn die „Wahrheit“, wenn Jesus unseren Weg kreuzt, dann sollten wir ihm nicht ausweichen: Jesus zeigt uns Gott, wie er wirklich ist: eben viel größer, viel weiser, viel gnädiger als wir es ahnen. Was soll ich noch sagen? Einfach das, was Jesus sagt: „Komm und sieh!“

Ich bin gespannt auf Ihre Sicht von Gott, Ihre Fragen und Gedanken. Schreiben Sie mir eine Mail: burkhardmayer@aol.com

Burkhard Mayer wohnt in Bad Schwartau und ist Pastor für besondere Projekte in Schleswig-Holstein.

ÜBERREICHT VON:

Oder wenden Sie sich an eine der auf Seite 14 genannten Adressen, wenn Sie Informationen wünschen.